

# Neue Speisen am Tisch des Wortes

Einblicke in die Fragen, Herausforderungen und Ergebnisse  
der Revision der Lese- und Predigtperikopen  
in den evangelischen Kirchen in Deutschland

Alexander Deeg

## 1. Warum eine Revision, wenn doch alle ganz zufrieden sind?

Am Ersten Advent 2018 ist die neue „Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder“ (OGTL) in den evangelischen Kirchen in Deutschland in Kraft getreten – genau vierzig Jahre, nachdem am Ersten Advent 1978 die letzte große Revision der Ordnung durchgeführt wurde. „In ihr ist geregelt, welche Texte aus der Bibel an einem bestimmten Sonn- oder Festtag im Gottesdienst gelesen werden und welche Texte Grundlage der Predigt sind. Außerdem sind jedem Sonn- und Festtag zwei Lieder zugeordnet, die in einem besonderen Zusammenhang mit den jeweiligen biblischen Texten stehen, sowie ein Gebetspsalm, ein Bibelvers als geistliches Leitmotiv für die Woche oder den Tag („Spruch der Woche bzw. des Tages“) und ein Bibelvers als Zwischengesang zum Halleluja-Ruf“ (vgl. dazu z. B. im Internet <http://www.velkd.de/gottesdienst/perikopenrevision.php> – letzter Aufruf: 10.11.2018).

Haben die evangelischen Kirchen angesichts dramatisch sinkender Mitgliederzahlen, angesichts zunehmender Säkularisierung und vorhersehbarer finanzieller Engpässe keine anderen Sorgen? So könnte man fragen und das ganze Projekt der Revision mit Häme und Unverständnis betrachten. In diese Richtung könnte auch das Ergebnis einer Umfrage unter „Praxisexperten“ (Pfarrerinnen und Pfarrern, ehrenamtlich Verkündigenden, Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern) weisen, die im Jahr 2010 durchgeführt wurde und zeigte, dass 87 % der Befragten die gegenwärtige Ordnung für „eher sinnvoll“ (55 %) bzw. „auf jeden Fall sinnvoll“ (32 %) halten.<sup>1</sup> Die alte, die bisherige Ordnung war also sicher nicht schlecht.

---

<sup>1</sup> Vgl. Gert PICKEL, Wolfgang RATZMANN, Gesagt wird – Eine empirische Studie zur Rezeption der gottesdienstlichen Lesungen, in: Kirchenamt der EKD/Amt der UEK/Amt der VELKD (Hg.), Auf dem Weg zur Perikopenrevision. Dokumentation einer wissenschaftlichen Fachtagung, Hannover 2010, 95–109, 103 f.

Andererseits gab es seit Jahren Kritik an der Ordnung und immer wieder wurden Veränderungen gefordert. Drei Richtungen der Kritik lassen sich vor allem ausmachen: (1) Immer wieder wurden einzelne Texte aus der Ordnung der Lese- und Predigttexte – etwa in Predigthilfen – als zu „schwierig“ und zu wenig mit der Situation der Gemeinden verbunden bezeichnet. Dies trifft nicht selten die Lesungen aus den Episteln, die in der bisherigen Ordnung in Reihe II ein ganzes Jahr lang gepredigt werden. Trotz vielfältiger Plädoyers für die Episteltexte<sup>2</sup> werden diese von vielen Pfarrerrinnen und Pfarrern weit weniger akzeptiert als andere Textbereiche des Alten und Neuen Testaments. In der bereits erwähnten empirischen Studie halten 22 % der Befragten Episteltexte für überrepräsentiert, 0 % für unterrepräsentiert.<sup>3</sup> Und insgesamt 81 % stimmen dem Satz zu „Ich halte manche Texte aufgrund ihrer Länge oder Kompliziertheit für ungeeignet.“<sup>4</sup> (2) Vor allem aus dem Bereich der Feministischen Theologie und der Gender-Studien wurde Kritik an der Unterrepräsentation von Texten laut, die nicht selten als „Frauentexte“ bezeichnet wurden. In verschiedenen alternativen Lese- und Predigtordnungen wurden vor allem solche Texte vorgeschlagen.<sup>5</sup> In den vergangenen Jahren verschob sich der Blick weg von dezidierten *Frauentexten* hin zu solchen Texten, die die verschiedenen Lebenswelten von Frauen und Männern, Alten und Kindern wahrnehmen. Sie finden sich reichlich in der Bibel – vor allem in den erzählenden Texten des Alten/Ersten Testaments –, aber bislang nur sehr wenig in der Ordnung der Lese- und Predigttexte. (3) Schließlich wurde vor allem aus Kreisen des christlich-jüdischen Dialogs auf die Veränderungen in der Wahrnehmung des sogenannten „Alten Testaments“ hingewiesen. Die Textsammlung, die auch für Jüdinnen und Juden Heilige Schrift ist, verbindet Christentum und Judentum. In der Ordnung der Lese- und Predigttexte aber zeigt sich vielfach eine sehr enge Auswahl der Texte aus dem so genannten „Alten Testament“. Das Neue Testament gibt die Richtung vor, sodass die Fülle der Themen und Gattungen des Alten Testaments kaum zur Sprache kommt. 25 % der Befragten in der empirischen Studie zur Perikopenordnung

---

<sup>2</sup> Vgl. nur Ulrich H. J. KÖRTNER, Ein Brief Christi oder: Was hilft eine systematisch-theologische Schriftlehre für die Predigt der Episteltexte?, in: GPM 64 (2010), 372–378.

<sup>3</sup> Vgl. PICKEL, RATZMANN, Gesagt wird (s. Anm. 1), 104.

<sup>4</sup> Vgl. PICKEL, RATZMANN, Gesagt wird (s. Anm. 1), 105.

<sup>5</sup> Vgl. nur Mieke KORENHOF, Mit Eva predigen. Ein anderes Perikopenbuch, Düsseldorf 1996.

hielten alttestamentliche Texte für unterrepräsentiert, nur 1 % sagte, diese seien schon jetzt überrepräsentiert.<sup>6</sup>

Hinzu kommt, dass bereits in den 1990er Jahren der Anlauf zu einer Perikopenrevision unternommen wurde. Die Vorschläge der Lutherischen Liturgischen Konferenz kollidierten zeitlich allerdings mit der Neuausgabe des Evangelischen Gesangbuchs, in dem die alte und bisherige Ordnung als Beigabe abgedruckt war, und wurden daher nicht weiter verfolgt.

Es gibt also seit einigen Jahren manchen wohl begründeten Veränderungsdruck, der eine Revision der Ordnung der Lese- und Predigttexte nahelegt. Gleichzeitig ist die einleitend formulierte polemische Frage natürlich in sich hoch problematisch und könnte genauso gut umgekehrt werden: Kann es in einer Kirche, die sich als „creatura verbi“ versteht und gerade im Umkreis des 500-jährigen Reformationsjubiläums daran erinnert, etwas Wichtigeres geben als die Frage nach den biblischen Texten, die in den Gottesdiensten dieser Kirche gelesen werden?

## 2. Ein kurzer Blick in die Geschichte der evangelischen Perikopenordnungen<sup>7</sup>

Der Ursprung der gegenwärtigen Ordnung der Lese- und Predigttexte in den evangelischen Kirchen in Deutschland lässt sich auf das erste Jahrtausend zurückführen. Um das Jahr 800 wurden, etwa zeitgleich mit der Gründung des karolingischen Reichs, zwei bereits bestehende Reihen (Evangelien und Episteln) zusammengefügt. Diese Zusammenfügung von zwei Reihen unterschiedlicher Herkunft begründet die teilweise wahrgenommene inhaltliche Spannung zwischen Evangelium und Epistel, die keineswegs immer einen „roten Faden“ für den Gottesdienst oder ein bestimmtes Thema des Sonntags nahelegen. Die oben genannten Schwierigkeiten mit der Epistelreihe haben wenigstens teilweise also einen Grund, der weit in die Geschichte zurückreicht.

Die Ordnung der Evangelien- und Epistellesungen entwickelte sich im Mittelalter weiter. Beide Reihen wurden auch nach der Reformation in Orientierung an Martin Luther weiter als Lesetexte im Gottesdienst anerkannt und genutzt. Sie werden auch als „altkirch-

---

<sup>6</sup> Vgl. PICKEL, RATZMANN, Gesagt wird (s. Anm. 1), 104.

<sup>7</sup> Der Text dieses Abschnitts geht teilweise zurück auf die Ausführungen im so genannten „Probelektionar“, das den Vorschlag zur Revision der Ordnung der Lese- und Predigttexte enthielt und 2014 in Hannover erschien. Die Texte wurden im Wesentlichen von OKRin Christine Jahn und mir formuliert.

liche“ Reihen bezeichnet, obgleich sie mittelalterlichen Ursprungs sind und in den Jahrhunderten seit ihrem Entstehen immer wieder Veränderungen unterworfen waren. In der lutherischen Tradition diente das Evangelium in der Regel als Predigtgrundlage für den sonntäglichen Hauptgottesdienst, während für Wochen- und Abendgottesdienste weitere, auch alttestamentliche und epistolische Texte gepredigt wurden.

In der Schweizer Reformation kam es zu einem Bruch mit dieser „altkirchlichen“ Leseordnung. Es sollte nicht länger die Kirche über die Schrift urteilen und daher nur solche Texte aus der Bibel vorlegen, die kirchlich gleichsam approbiert waren, sondern umgekehrt sollte die Schrift jeweils neu die Kirche konstituieren, damit aber auch grundlegend in Frage stellen und herausfordern dürfen. In den reformierten Kirchen ging man daher zu einer *lectio continua* über, zur fortlaufenden Lesung aus einem biblischen Buch über eine bestimmte Zeit, zu dem dann auch gepredigt wurde. Freilich aber entgeht auch eine Kirche, die sich auf das Prinzip der *lectio continua* gründet, der Auswahl aus dem biblischen Kanon nicht. In jedem einzelnen Gottesdienst kann immer nur ein sehr begrenzter Ausschnitt aus der Bibel zu Gehör gebracht werden. Die Vor- und Nachteile einer Perikopenordnung und einer *lectio continua*-Lesung können also nicht so bestimmt werden, dass im einen Fall die Bibel nur *selektiv* zu Gehör komme, im anderen Fall *vollständig*. Auch durch eine Lese- und Predigtordnung werden *Kanones im Kanon* gebildet bzw. verstärkt. Ich habe in diesem Zusammenhang von *faktischen Kanones* gesprochen, die jenseits des *einen* biblischen Kanons existieren und sich in unterschiedlichen Zeiten und Situationen verändern.<sup>8</sup>

Auf den sogenannten altkirchlichen Reihen beruhten die Perikopenordnungen der evangelischen Kirchen in Deutschland und der römisch-katholischen Kirche bis zur grundsätzlichen Neuorientierung der römisch-katholischen Kirche aufgrund der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils. Auf evangelischer Seite entwickelten sich vor allem im 19. Jahrhundert eine Fülle ergänzender und zum Teil alternativer Ordnungen. Die Eisenacher Kirchenkonferenz bemühte sich 1896, diese Vielfalt auf der Basis der altkirchlichen Reihen wieder stärker zusammenzuführen und ergänzte sie um je eine weitere Epistel- und Evangelienreihe sowie um eine Reihe alttestamentlicher Texte.<sup>9</sup> Die Perikopenrevision von 1958 nahm diese Bemühung auf

---

<sup>8</sup> Vgl. Alexander DEEG, *Faktische Kanones und der Kanon der Kirche. Überlegungen angesichts der Diskussionen um die Rolle der Bibel in der evangelischen Kirche, um die Kanonizität des Alten Testaments und die Revision der Lese- und Predigtperikopen*, in: PTh 104 (2015), 269–284.

<sup>9</sup> Zur Geschichte der Perikopenordnungen vgl. Lutz FRIEDRICHS, Art. Perikopen/Peri-

und fügte eine weitere Predigtreihe hinzu, so dass insgesamt sechs Predigtjahre aufgestellt wurden. Die Predigttexte der Reihen III–VI wurden so gemischt, dass etwa ein Viertel der Texte aus dem Alten Testament entnommen war, während die altkirchlichen Lesereihen von Epistel und Evangelium als „reine“ Predigtreihen in den Reihen I und II im Wesentlichen erhalten blieben. Insgesamt stellten die alttestamentlichen Texte also etwa ein Sechstel der Predigtperikopen. Ein bis zwei Psalmen, die durchaus auch zur Predigt vorgesehen, aber faktisch kaum jemals so genutzt wurden, sowie weitere „Marginaltexte“ wurden jedem Proprium beigegeben.

I	II	III	IV	V	VI
EV (Lese- Evangelien)	EP (Lese- Episteln)	EV + AT	EP + AT	EV + AT	EP + AT

Mit dem *Ordo Lectionum Missae* (OLM) verabschiedete sich die römisch-katholische Kirche 1969 aus der bis dahin gemeinsamen, jährlich wiederkehrenden Lesetradition von altkirchlichen Evangelien und Episteln im Gottesdienst mit dem Ziel, den „Tisch des Wortes Gottes“ für die Gemeinden reicher zu decken<sup>10</sup> und insgesamt mehr biblische Texte im Gottesdienst zu Gehör zu bringen. An die Stelle der bisherigen Ordnung traten drei Lesejahre (A, B und C), die in einer Bahnlesung jeweils das Matthäus-, Markus- und Lukas-Evangelium zu Gehör bringen, begleitet von einer konsonanten alttestamentlichen und einer ebenfalls als Bahnlesung angelegten Epistel-Lesung, die sich daher nicht konsonant in den Textraum fügt. Das Johannesevangelium wird vor allem in den geprägten Zeiten des Kirchenjahres in den Lesejahren A, B und C gelesen. Dieses Modell wurde zur Grundlage weiterer Leseordnungen der Kirchen der Ökumene, vor allem des „Common Lectionary“ und des heute vielfach gebräuchlichen „Revised Common Lectionary“. Gleichzeitig aber wurde von Anfang an auch Kritik an diesem Modell laut, insbeson-

kopenordnung, in: RGG<sup>4</sup> (Bd. 7/2003), 1111–1115, sowie ausführlich: Herwarth von Schade, Frieder Schulz (Hg.), *Perikopen. Gestalt und Wandel des gottesdienstlichen Bibelgebrauchs*, Hamburg 1978 (Reihe gottesdienst 11), 9–72. Zu den vielfältigen Ordnungen mit ihren Schwerpunkten und der weiteren Entwicklung im frühen 20. Jh. vgl. Klaus RASCHZOK, *Zur Hermeneutik ausgewählter historischer Perikopensysteme des Protestantismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 52 (2013), 32–67, und Karl-Heinrich BIERTZ, *Es wechseln die Zeiten*, in: *Auf dem Weg zur Perikopenrevision. Dokumentation einer wissenschaftlichen Fachtagung*, hg. vom Kirchenamt der EKD, Amt der UEK und Amt der VELKD, Hannover 2010, 115–133.

<sup>10</sup> Vgl. *Sacrosanctum Concilium* 51.

dere an den nicht-konsonanten Episteltexten, aber auch an der Auswahl der alttestamentlichen Texte, die die „eigene Stimme“ des Alten Testaments nicht ausreichend zu Gehör bringen.

In Reaktion auf die grundlegende Veränderung durch das Zweite Vatikanische Konzil versuchten die lutherischen Kirchen weltweit in mehreren Konferenzen in Genf eine gemeinsame Leseordnung zu entwickeln. Als übereinstimmender Grundsatz wurde beschlossen, an den einjährig wiederkehrenden Lesungen festzuhalten, Epistel und Evangelium aber mit einer alttestamentlichen Lesereihe zu ergänzen, sowie weitere Texte zur Auswahl beizufügen. In der Folge entwickelten sich in unterschiedlichen Regionen unterschiedliche Lese- und Predigtordnungen. Die Revision von 1978 nimmt die Beschlüsse von Genf auf. Sie zeichnete neben den Evangelien und Episteln auch eine *Lesereihe* alttestamentlicher Texte aus. Ein wichtiges Anliegen war es bei dieser Revision, einerseits die inhaltliche Spannung für einzelne Sonntage, die durch altkirchliches Evangelium und Epistel vorgegeben war, zu vermindern, andererseits ‚schwierige‘ Texte und Dubletten zu reduzieren. Aus diesem Anliegen heraus wurden auch einige der bisherigen altkirchlichen Episteln und Evangelien verschoben oder zu Predigttexten gemacht. Die Veränderungen betrafen vor allem die Passions- und Osterzeit, aber auch eine Reihe weiterer Sonntage. Ein Anliegen der Revision war es auch, dass die evangelischen Kirchen in Ost- und Westdeutschland weiterhin durch eine gemeinsame Perikopenordnung verbunden blieben. Die sechs Predigtreihen wurden durch sogenannte Marginaltexte, z. T. auch aus den Apokryphen, erweitert. Vorgeschlagen wurden je eine Continua-Reihe aus Hiob- und Markustexten für die Passionszeit, sowie eine Continua-Reihe in der Trinitatiszeit aus dem Jonabuch. Diese blieben allerdings, wie auch die Psalmenreihe, als Predigtperikopen wenig genutzt, da sie sich außerhalb der sechs Predigtreihen befanden. Aus der „Fastenzeit“ wurde die „Passionszeit“, stärker konzentriert auf die Nachfolge und das Leiden Jesu. Die Zahl der alttestamentlichen Predigttexte wurde auf etwa ein Fünftel leicht erhöht. Die Proprien wurden kirchenjahreszeitlich stärker konturiert durch die beigegebenen Wochensprüche, Wochenlieder und -psalmen. Die Ordnung wurde ergänzt durch zwei weitere, ausführliche Teile, die „Unbeweglichen Feste und Gedenktage“ und die „Besonderen Tage und Anlässe“.<sup>11</sup> Mit der Einführung des Evangelischen Gottesdienstbuches 1999 wurden nur minimale Korrekturen an der Perikopenordnung vorgenommen.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. von Schade, Schulz (Hg.), *Perikopen* (s. Anm. 9), 54–72.

<sup>12</sup> Sie betreffen den 3. und 10. Sonntag nach Trinitatis, sowie Erntedank und die Feier

### 3. Grundlagen der Revisionsarbeit

Eine Fachtagung und eine empirische Untersuchung zur Verwendung und Einschätzung der Perikopenordnung führten 2011 zum gemeinsamen Beschluss einer *moderaten Revision* der Ordnung der Lese- und Predigttexte. Aufgrund der insgesamt hohen Zustimmung zur Perikopenordnung, die sich in der empirischen Studie gezeigt hatte, schien eine weitergehende Reform (etwa ein Abschied von dem bisherigen Modell der sechs Predigtjahre oder von der Tradition der sogenannten altkirchlichen Evangelien- und Episteltexte, der eine Annäherung an das römisch-katholische Modell ermöglicht hätte) kaum denkbar. Stattdessen sollten die vielfach genannten Kritikpunkte an der bisherigen Ordnung aufgenommen und für eine Revision bedacht werden.

Insbesondere bedeutet dies, dass die Kritik an sogenannten „schwierigen“ Texten, die Kritik an der Nichtberücksichtigung von Texten, die die Gender-Thematik in besonderer Weise wahrnehmen, sowie die Kritik an der selektiven, zu einlinig vom Neuen Testament her gedachten Auswahl aus dem Alten Testament in die Überlegungen einbezogen wurden. Auch war in der empirischen Studie deutlich, dass sich Predigerinnen und Prediger generell *gemischte Predigttextreihen* wünschen – Reihen also, in denen Texte aus allen liturgischen Textbereichen (Altes Testament, Epistel, Evangelium) vorkommen. So ergaben sich für die Revisionsarbeit folgende Aufgaben:

- die Überprüfung und Korrektur der bisherigen Ordnung im Blick auf die Versabgrenzungen der Texte, die Zuordnung der Psalmen und Wochensprüche;
- die Erhöhung des Anteils alttestamentlicher Texte in den sechs Predigttextreihen;
- die Aufnahme von Texten, die die Gender-Perspektive und so die Lebenswirklichkeiten von Frauen und Männern in besonderer Weise wahrnehmen;
- die Überprüfung der sogenannten „Marginaltexte“, die nun als „Weitere Texte“ bezeichnet wurden;
- die Beibehaltung fester Lesereihen (Evangelium, Epistel, Altes Testament) und die Schaffung von gemischten Predigttextreihen;

---

eines „Friedenssonntags“ am Ende des Kirchenjahres. Sie sind dokumentiert im Evangelischen Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, hg. von der Kirchenleitung der VELKD und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Hannover 1999 und in: Perikopenbuch. Mit Lektionar. Hg. von der Lutherischen Liturgischen Konferenz, 6. Auflage, Hannover 2001, 20 f.

- die Überprüfung der Wochenlieder und die Schaffung eines neuen Wochenliedplanes;
- die Überprüfung der unbeweglichen Feste- und Gedenktage;
- die Überprüfung der Struktur des Kirchenjahres, insbesondere im Übergang von der Epiphaniastzeit zur Vorpassionszeit;
- die Schaffung von „Themenfeldern“, durch die das Anliegen, unterschiedliche Aspekte der Lebenswirklichkeit stärker zu berücksichtigen, umgesetzt werden sollte.

Zur Erledigung dieser Aufgaben wurden zwei Arbeitsgruppen eingesetzt: eine, die sich mit dem Wochenliedplan beschäftigte, und eine, die alle weiteren Aufgaben übernahm. Die Arbeitsgruppen konsultierten für ihre Arbeit die Reformvorschläge der Lutherischen Liturgischen Konferenz aus dem Jahr 1995, die von der „Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden“ (KLAJ) 2009 vorgelegte Perikopenordnung, die zahlreichen Publikationen und Materialhefte mit Vorschlägen zu neuen und veränderten Perikopen, vor allem aber die Perikopenordnungen aus der Ökumene und aus der Geschichte der evangelischen Kirchen.

2014 konnte ein „Lektionar zur Erprobung“ vorgelegt werden, das in zahlreichen Gemeinden auf seine Tauglichkeit überprüft wurde. Die Ergebnisse der 2014/15 durchgeführten Erprobung liefen im Jahr 2016 ein und wurden zur Grundlage der Weiterarbeit der beiden Arbeitsgruppen, die die Veränderungsvorschläge aus den Rückmeldungen diskutierten und vielfach übernahmen. 2017 wurde ein veränderter Vorschlag zur Perikopenrevision vorgelegt, der am Ersten Advent 2018 mit einem Gottesdienst in Wittenberg eingeführt wurde.

Die konkrete Arbeit an den einzelnen Proprien, die im nächsten Kapitel etwas ausführlicher beschrieben werden soll, war begleitet von grundlegenden hermeneutischen und liturgischen Überlegungen: (1) Die Zeit der Perikopenrevision war in der evangelischen Theologie in Deutschland und in den evangelischen Kirchen geprägt von einer intensiven Diskussion um die Hermeneutik des Alten Testaments. Ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, in dem sich die Kirchen darauf verständigt hatten, den Anteil alttestamentlicher Texte in den Lese- und Predigtperikopen signifikant zu erhöhen, plädierte der Berliner Systematische Theologe Notger Slenczka dafür, das Alte Testament nicht mehr länger als *kanonische* Urkunde des Christentums zu behandeln. In seinen ersten Beiträgen zum Thema sprach er sich auch deutlich dagegen aus, das Alte Testament weiterhin als Predigttext zu behandeln – eine Meinung, von der er inzwischen deutlich abgerückt ist.<sup>13</sup> Es galt in jenen Jahren, neu über die Bedeutung

---

<sup>13</sup> Die Überlegungen Notger Slenczkas liegen inzwischen gesammelt vor: Notger

des Alten Testaments in der Kirche nachzudenken. Dazu mussten auch die berechtigten Aspekte in Slenczkas Überlegungen aufgenommen werden. So warnte er eindringlich vor einer allzu schnellen christlichen Vereinnahmung des Alten Testaments. Die Texte müssten zuerst und vor allem als Texte wahrgenommen werden, die *nicht* dem Christentum gehören. Klassische Modelle ihrer (vorschnellen) christlichen Rezeption (etwa in typologischen oder allegorischen Leseverfahren) müssten kritisch bedacht und zurückgewiesen werden. Die Lösung – so äußerte sich eine deutliche Mehrheit der evangelischen Theologinnen und Theologen sowie Kirchenvertreter – könne dann aber nicht darin bestehen, das Alte Testament einfach als nicht mehr kanonisch zu erklären, sondern müsse sich darin erweisen, dass die andersartige Rezeption der Hebräischen Bibel im Judentum und des Alten Testaments im Christentum als spannungsreiches *Beziehungsgeflecht* wahrgenommen wird, das dem Verhältnis von Christinnen und Christen zu Jüdinnen und Juden generell entspricht. (2) Gleichzeitig stand und steht die Revision der Perikopenordnung vor dem Problem, dass die Lesungen im evangelischen Gottesdienst eine zunehmend marginale Rolle spielen oder jedenfalls zu spielen scheinen. Darauf weisen etwa die empirischen Untersuchungen zum Gottesdienst in den vergangenen Jahren hin, in denen Befragte kaum einmal von sich selbst auf die Lesungen zu sprechen kamen. Sie scheinen meist überhört zu werden bzw. im Klangraum des Gottesdienstes eher unterzugehen. Angesichts der Bedeutung, die evangelische Kirchen dem biblischen Wort zumessen, fällt – gerade im Unterschied etwa zur katholischen Kirche, aber auch zu den orthodoxen Kirchen – immer wieder auf, wie wenig die Lesungen liturgisch gestaltet werden. Die Arbeit an der Neuordnung der Lese- und Predigtperikopen muss daher – so die Einsicht – auch begleitet werden von einem neuen Nachdenken über die Bedeutung der Lesungen im evangelischen Gottesdienst. In den Jahren der Revisionsarbeit stellte vor allem der Praktische Theologe Christian Grethlein die Arbeit an einer Ordnung der Lese- und Predigttexte generell in Frage. Ausgehend von der Beobachtung der geringen Relevanz der Lesungen sah er das Problem darin, dass in einer Leseordnung gleichsam „obrigkeitlich“ festgelegt würde, was in den Gemeinden an einem bestimmten Sonn- oder Feiertag zu lesen bzw. predigen

---

SLENCZKA, Vom Alten Testament und vom Neuen. Beiträge zur Neuvermessung ihres Verhältnisses, Leipzig 2017. Vgl. dazu nur meine kritischen Überlegungen in dem oben zitierten Beitrag (DEEG, Faktische Kanones, [s. Anm. 8]) sowie in weiteren Aufsätzen zum Thema.

sei.<sup>14</sup> Vielmehr gehe es darum, dass in jeder Gemeinde und auf der Grundlage der Situation, in der sich Gemeinden befinden, biblische Texte für den Gottesdienst ausgewählt werden müssten, die dieser Situation entsprechen und damit in diese Situation sprechen. Grethlein blieb mit dieser Argumentation weitgehend allein, wie u. a. auch die schon mehrfach zitierte empirische Studie zeigte. 93 % der Befragten stimmten darin der Aussage zu: „Ich halte feste Lesetexte für wichtig.“<sup>15</sup>

#### 4. Textraum und Konsonanz – Zur Arbeit an den Proprien

Für die Arbeit an der Revision war zunächst das einzelne Proprium zu bedenken, sodann der Zusammenhang des Kirchenjahres und schließlich der umgebende weitere Kontext.

(1) Als hilfreich für die Arbeit an den Proprien hat sich die Metapher des *Textraums* erwiesen sowie die musikalische Metapher des *Zusammenklangs*, der *Konsonanz* der Texte in diesem Textraum. Die einzelnen Perikopen (herausgeschnittenen Texte; von Griechisch *perikoptein* = rundherum abschneiden) erscheinen im Kontext mit den anderen Texten dieses Sonn- oder Feiertags; ihr Klang verbindet sich mit den Klängen der weiteren Texte. So entsteht jenseits des biblischen Kontextes (aus dem die Texte herausgeschnitten wurden) ein neuer liturgischer Kontext, für den sich die Metapher des „Raumes“ anbietet. In dem Textraum liegen manche Texte näher beieinander, andere befinden sich – im Bild gesprochen – auf der anderen Seite des Raumes und tragen gerade so dazu bei, dass dieser als ein weiter Raum erkannt werden kann. Würde ein Text aber zu weit entfernt liegen, so befände er sich in einem anderen Raum und könnte nicht mehr mit den Texten des Raumes agieren. In die gleiche Richtung weist auch die Metapher des Klangs und der Konsonanz.<sup>16</sup>

Musikalische Metaphern begegnen in den Diskussionen um die Lese- und Predigtperikopen bereits seit vielen Jahren. So legten Wilhelm Stählin und Theodor Knolle 1934 Überlegungen zum Kirchenjahr vor, die vor allem durch die Bestimmung eines Sonntags- oder

---

<sup>14</sup> Vgl. Christian GRETHLEIN, Was gilt in der Kirche? Perikopenrevision als Beitrag zur Kirchenreform, Leipzig 2013.

<sup>15</sup> Vgl. PICKEL, RATZMANN, Gesagt wird (s. Anm. 1), 105.

<sup>16</sup> Vgl. ausführlicher dazu Matthias CYRUS, Konsonanz und Perikopenordnung, in: Liturgie und Kultur 4/2 (2013), 30–54.

Wochenspruchs und eines Sonntagsliedes große Wirkung entfalten.<sup>17</sup> Knolle und Stählin gehen von Sonntagsnamen, Lesungen, Spruch und Lied aus und beschreiben die Interaktion dieser vier Größen als ein dynamisches Wechselspiel, in dem die einzelnen Elemente „einmal diesen, ein anderes Mal jenen Ton, der in dem ganzen Akkord mitschwingt, besonders hell und vernehmbar aufklingen lassen.“<sup>18</sup> Auch Hans Asmussen verwendet in seinem zwei Jahre später erschienenen Buch „Das Kirchenjahr“ (1936) eine musikalische Metapher und spricht von Melodie und Kontrapunkt, um den spezifischen Zusammenklang zu beschreiben.<sup>19</sup>

Verschiedene Texte klingen zusammen. Einigermaßen langweilig wäre ein solcher Klang, wenn alle Texte den exakt selben Akkord beitragen würden; einigermaßen unerträglich aber wären allzu scharfe Dissonanzen. In dieser Hinsicht wurden die vorliegenden Texte eines Propriums in der Revision auf ihre Lage im Raum bzw. ihren Zusammenklang mit anderen befragt, es wurde nach Texten gesucht, die fehlende Dimensionen des Raumes eröffnen bzw. neue Klänge zu einem anregenden Klangbild verbinden. Als leitend wurde dabei die Raum- bzw. Klangvorgabe des Leseevangeliums verwendet, die – in den meisten Fällen seit Jahrhunderten – den Text- bzw. Klangraum des entsprechenden Sonn- oder Feiertags bestimmt. Nur in Ausnahmefällen wurde ein bisheriges Leseevangelium verändert bzw. verschoben.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> Vgl. Theodor KNOLLE, Wilhelm STÄHLIN, Das Kirchenjahr. Eine Denkschrift über die Kirchliche Ordnung des Jahres, Kassel 1934.

<sup>18</sup> Ebd., 46.

<sup>19</sup> Vgl. Hans ASMUSSEN, Das Kirchenjahr, München 1936, bes. 13 f. – Asmussen bedenkt hier vor allem das Verhältnis von Evangelium und Epistel.

<sup>20</sup> Dies geschah

- am 3. Advent, an dem nun der Lobgesang des Zacharias angesichts der Geburt Johannes des Täufers als Evangelium steht (Lk 1,67–79 statt Mt 11,2–6[7–10]);
- am 4. Advent, an dem mit Lk 1,26–38(39–56) nun die Ankündigung der Geburt Jesu (Annunciato) als Evangelium gelesen wird (bisher war es das Magnificat);
- am Altjahresabend, an dem das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24–30) Lk 12,35–40 (Vom Warten auf das Kommen des Herrn) ablöst;
- am 5. Sonntag vor der Passionszeit, an dem nun Mt 21,28–32 statt des neuen Evangeliums des Altjahresabends (Mt 13,24–30) steht;
- am Sonntag Reminiszenz, wo das umstrittene Evangelium von den „bösen Weingärtnern“ (Mk 12,1–12) nun nur noch als Predigttext erscheint und Joh 3,14–21 zum Evangelium wird;
- am Sonntag Kantate, an dem das Lob der Jünger auf dem Weg Jesu nach Jerusalem zum Evangelium wird (Lk 19,37–40; statt Mt 11,25–30);
- am Sonntag Rogate, an dem das bisherige Leseevangelium aus Joh 16 zum Predigttext wurde und nun die Gebetsparänese aus dem Lukasevangelium zum Evangelium wurde (Lk 11,[1–4]513);
- am Sonntag Exaudi, wo Joh 16,5–15 Joh 15,26–16,4 ablöst;

Die ästhetischen Metaphern des Raumes und des Klanges haben gegenüber der Rede vom „Thema“ eines Sonn- oder Feiertags bzw. von dem „roten Faden“ den entscheidenden Vorteil, dass sie offener sind und nicht suggerieren, dass eine Arbeitsgruppe *das* Thema bestimmen könnte, dem sich dann die anderen Texte allesamt unterordnen müssten. Biblische Texte sind weit offener, als dass sie sich auf ein Thema reduzieren ließen; erst recht gilt dies für das intertextuelle Zusammenspiel verschiedener Texte. Gleichzeitig wird in jeder gottesdienstlichen Realisierung des durch das Proprium vorgegebenen Textraums je nach Situation in den Gemeinden und theologischer sowie liturgisch-praktischer Entscheidung der Verantwortlichen ein anderer Aspekt des Textraumes begangen, ein anderer Klang des vielfältigen Klangbildes hörbar werden. Unterschiedliche Akzentsetzungen sind innerhalb eines Klangraums problemlos möglich. Die Arbeitsgruppe, die die neuen Texte der Perikopenrevision zusammengestellt hat, hat bei manchen Sonn- und Feiertagen den Versuch unternommen, die Texträume klarer als bisher zu konturieren. An anderen Sonn- und Feiertagen war es aber gerade auch ein Anliegen, zu enge Texträume zu weiten und neue Perspektiven aufgrund neuer biblischer Texte ins Spiel zu bringen. Freilich aber gilt zugleich: So sehr die Akzente anders liegen, wenn von „Thema“ bzw. von „Konsonanz“ gesprochen, wenn also einmal ein text-hermeneutischer, im anderen Fall ein musik-ästhetischer Begriff verwendet wird, gehen die beiden Aspekte in der Arbeit an Proprien beständig ineinander über.<sup>21</sup>

- 
- am Pfingstmontag, an dem nun die johanneische Erzählung von der Geistbegabung der Jünger (Joh 20,19–23) zum Evangelium wird (statt Mt 16,13–19);
  - am 9. Sonntag nach Trinitatis, wo Mt 13,44–46 (Vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle) Mt 25,14–30 (Von den anvertrauten Talenten) als Leseevangelium ablöst;
  - am 18. Sonntag nach Trinitatis, wo sich statt des Evangeliums am Israelsonntag (Mk 12,28–32) nun Mk 10,17–27 (Reichtum und Nachfolge) findet;
  - am 24. Sonntag nach Trinitatis, wo Mk 1,21–28 (Der Tag in Kapernaum) Mt 9,18–26 (Die Heilung einer blutflüssigen Frau) ablöst, die nun an einem Sonntag steht, an dem sie mehr Chancen hat, gehört und gepredigt zu werden als am sehr seltenen 24. Sonntag nach Trinitatis.

Auch im Kontext der weiteren Feste und Gedenktage gab es teilweise Verschiebungen bei der Evangelienlesung – u. a. am Tag des Evangelisten Markus (25. 4.), am Tag des Apostels Thomas (3. 7. oder 21. 12.), am Tag des Apostels Bartholomäus (24. 8.), vor allem aber beim Erntedankfest, wo nun Mk 8,1–9 (Die Speisung der Viertausend) als Evangelium gelesen wird.

<sup>21</sup> Dies wird etwa auch bei Wilhelm Stählin und Theodor Knolle deutlich, die in der bereits zitierten Denkschrift zwar von „Sonntagsthemen“ sprechen, damit aber faktisch Leitworte bzw. Leitbilder im Blick haben; vgl. CYRUS, Konsonanz (s. Anm. 16), 37.

(2) Über das einzelne Proprium hinaus stehen die Texte im Zusammenhang der weiteren Sonn- und Feiertage im Kirchenjahr. Diese Dimension kann neben der Wahrnehmung des *Textraumes* als *Textzeit* bezeichnet werden.<sup>22</sup> Diese ist selbstverständlich in den geprägten Zeiten des Kirchenjahres besonders deutlich, spielt aber auch bei der Wahrnehmung der Trinitatiszeit eine Rolle. Frühere Vorschläge zur Neuordnung der Lese- und Predigtperikopen hatten z. B. vorgeschlagen, die Trinitatiszeit durch den Johannistag (24. Juni) und den Michaelstag (29. September) zu gliedern. Diese Strukturierung wurde nicht übernommen, aber selbstverständlich bestimmt z. B. die Nähe oder Ferne zum Ende des Kirchenjahres die Gestaltung der jeweiligen Text- bzw. Klangräume. Dabei wurden am Ende des Kirchenjahres Neuakzentuierungen vorgenommen. So ist der drittletzte Sonntag des Kirchenjahres angesichts der im Umkreis dieses Sonntags vielerorts begangenen Friedensdekade deutlich auf das Thema „Frieden“ fokussiert; der vorletzte Sonntag des Kirchenjahres spielt demgegenüber den Horizont des Gerichts ein.

(3) Keine Perikopenordnung und keine Revision einer Ordnung entsteht unabhängig von den gesellschaftlichen, kirchlichen und theologischen Kontexten. In den vergangenen Jahrzehnten ist immer wieder aufgefallen, dass die bisherige Ordnung, die wesentlich auf die Arbeiten der 1950er und dann 1970er Jahre zurückgeht, nur wenige biblische Texte enthält, die sich etwa zu sozialetischen oder politischen Fragen oder zum Miteinander der Geschlechter äußern. Die Ergänzungen der Texträume und Veränderungen der Klangräume versuchen auch, diesen wahrgenommenen Mangel der bisherigen Ordnung auszugleichen und so das biblische Reden umfassender zur Geltung zu bringen. Gleichzeitig wurde durch die Zusammensetzung der Arbeitsgruppen, durch die umfassende Vorbereitung der Perikopenrevision und das breit angelegte Rückmeldeverfahren zu dem Entwurf von 2014 versucht, individuelle theologische Präferenzen zu vermeiden und Lebenswirklichkeiten möglichst vielfältig in die Revision einfließen zu lassen.

---

<sup>22</sup> Vgl. Henning THEISSEN, *Von neuem Wein und bösen Winzern, Texte aus der VELKD 174*, Hannover 2015.

## 5. Wesentliche Ergebnisse und Veränderungen

### 5.1 Das Alte Testament in den Lese- und Predigtperikopen

Die markanteste Veränderung gegenüber der bisher gültigen Ordnung liegt zweifellos in der annähernden Verdopplung des Anteils alttestamentlicher Texte. Damit setzt die Perikopenrevision eine Entwicklung fort, die seit den Eisenacher Perikopen eine ständige Vermehrung alttestamentlicher Texte in den Lese- und Predigtperikopen bringt. Andererseits sind es aber vor allem neue hermeneutische Einsichten, die zu einer veränderten Textauswahl herausfordern und die sich mit den Erkenntnissen aus dem jüdisch-christlichen Dialog verbinden. Bereits die erste EKD-Studie „Christen und Juden“ aus dem Jahr 1975 betont: „Juden und Christen gründen ihren Glauben auf die gemeinsame ‚Schrift‘ (das ‚Alte Testament‘), auf die auch das ‚Neue Testament‘ der Christen bezogen ist.“<sup>23</sup>

Seither ist die Verbindung von Christinnen und Christen mit dem ersterwählten und bleibend erwählten Gottesvolk Israel auf der Grundlage der Texte des „Alten Testaments“ in vielen Erklärungen, aber auch in Kirchenverfassungen von Landeskirchen betont worden. Neben dieser Verbindung gilt es aber selbstverständlich auch, die unterschiedlichen Perspektiven der Wahrnehmung des Alten Testaments im Blick zu behalten. Für Christinnen und Christen sind die Texte des Alten/Ersten Testaments der unverzichtbare „Wahrheitsraum“ der Christusbotschaft.<sup>24</sup> Aus christlicher Perspektive ist klar, dass sich die Christusbotschaft nicht verstehen ließe und christlicher Glaube gleichsam in der Luft hänge, wenn er sich nicht immer aus den Texten des Alten/Ersten Testaments verstehen würde. Teilweise versucht die nun vorliegende Perikopenordnung diese Verbindung der Testamente durch die Auswahl der Texte zu stärken – etwa wenn Num 21,4–9 (Die eiserne Schlange) am Sonntag Reminiszenz in Zusammenhang mit dem (neuen) Leseevangelium dieses Sonntags aus Joh 3,14–21 erscheint, in dem das Motiv der Schlange aufgenommen wird.

Entscheidend ist, dass es bei der revidierten Perikopenordnung keineswegs um eine lediglich quantitative Erhöhung des Anteils alttestamentlicher Texte geht, sondern auch um eine neue qualitative Zuordnung. Das Alte Testament ist weder Negativfolie, von der sich

---

<sup>23</sup> EKD-Studie „Christen und Juden“ vom Mai 1975, hier zit. nach Rolf Rendtorff, Hans Hermann Henrix (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 1: Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn/Gütersloh 2001, 558–578, 560.

<sup>24</sup> Vgl. Frank CRÜSEMANN, *Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel*, Gütersloh 2015.

die neutestamentliche Botschaft umso glänzender abheben würde, noch lediglich Verheißung, die dann im Neuen Testament erfüllt oder bestätigt würde. Alttestamentliche Texte nehmen verschiedene Orte in den Texträumen ein und tragen verschiedene Klänge zu dem Gesamtklang des Propriums bei. Dabei werden auch die eigenen Klänge alttestamentlicher Texte, die neu und überraschend den bekannten Klang herausfordern und so den inhaltlichen und formalen „Überschuss des Alten Testaments“ (Friedrich Mildenerberger<sup>25</sup>) ausmachen, in der neuen Perikopenordnung zu hören sein. Dazu leisten auch jene Texte einen Beitrag, die als kulturell bedeutsame Texte eine große Wirkungsgeschichte haben – etwa die Erzählung von Hagar und Ismael (Gen 16,1–16; *Misericordias Domini*), vom Besuch der drei Männer bei Abraham und Sara (Gen 18,1–2,9–15; 4. Advent), vom Kampf Jakobs am Jabbok (Gen 32,23–32; *Quasimodogeniti*), von Rut (Rut 1,1–19; 3. Sonntag nach Epiphania), von Samuels Berufung (1 Sam 3,1–10; *Exaudi*), von der Auferweckung des Feldes der Totengebeine (Ez 37,1–14; *Pfingstsonntag*) oder die Texte aus dem Buch Jona (1. bis 3. Sonntag nach Trinitatis) bzw. Hiob (Hiob 2,1–13, *Invokavit*; 19,19–27, *Judika*; 23, 11. Sonntag nach Trinitatis; 42,1–6, 1. Sonntag nach dem Christfest). Neu kommen auch zahlreiche Texte aus der Weisheitsliteratur hinzu; und erstmals finden sich auch Texte aus den sogenannten „Apokryphen“ oder „Spätschriften des Alten Testaments“ als Predigttexte, wobei diese dann immer mit einem weiteren alttestamentlichen Text aus dem „hebräischen“ Kanon verbunden sind, so dass Predigende eine Wahlmöglichkeit haben (*Rogate*, 24. Sonntag nach Trinitatis). Insgesamt soll so die Vielfalt der Gattungen des Alten Testaments stärker als bisher abgebildet werden. Dazu gehört auch die Aufnahme von insgesamt sechs Psalmen als Predigttexte in der Perikopenordnung (Ps 24 [1. Sonntag im Advent]; Ps 46 [Reformationstag]; Ps 51 [Aschermittwoch]; Ps 85 [Drittletzter So. des Kirchenjahres]; Ps 90 [Totensonntag]; Ps 126 [Ewigkeitssonntag]).

Jedes Proprium hat nun in der Regel zwei alttestamentliche Texte, so dass sich Evangelium, Epistel und Altes Testament etwa zu gleichen Teilen in der Perikopenordnung finden. Die kommenden Jahre des Umgangs mit der Perikopenordnung werden zeigen, welche Auswirkungen der neue Reichtum an alttestamentlichen Texten für die Neubestimmung der Hermeneutik der einen Bibel mit ihren zwei Kanonteilern, für die Predigt des Alten Testaments und für die gemeindliche, kirchliche und gesellschaftliche Wahrnehmung dieser Texte hat.

<sup>25</sup> Vgl. Friedrich MILDENERBERGER, *Kleine Predigtlehre*, Stuttgart u. a. 1984, 101–105.

Manche der Texte, die nun aufgenommen wurden, waren im Erprobungsverfahren durchaus umstritten. Dies gilt etwa für den Text aus dem Hohenlied (Hld 2,18–23), der im Textraum des zweiten Advents erscheint. Er war bereits in der mittelalterlichen Tradition mit dem Advent verbunden, indem die Erwartung des Freundes typologisch auf die Erwartung des kommenden Christus ausgelegt wurde. Die historisch-kritische Erforschung der Bibel hat demgegenüber gezeigt, dass es sich beim Hohenlied um eine Sammlung weltlicher Liebeslieder handelt, deren Kanonisierung freilich von Anfang an mit der Möglichkeit ihrer theologischen und damit allegorischen Deutung verbunden war. Kann ein solcher Text gegenwärtig für eine christliche Gemeinde im Advent gepredigt werden? Die Einschätzungen in dieser Frage gehen auseinander. Mehrheitlich aber herrschte in der Erprobung die Überzeugung vor, dass die Dynamik der liebenden Sehnsucht, die sich in Hld 2 Ausdruck verschafft, einen die Predigt anregenden Beitrag zum Klang des zweiten Advents leisten kann. Der drohende Ton des Gerichts, der die Erwartung in den Texten des zweiten Advents bestimmt, verbindet sich mit der Klangfarbe der Sehnsucht. Die Ausführungen zu Hld 2 machen deutlich, dass die hermeneutische Diskussion zur Angemessenheit bestimmter Texte im Klangraum eines bestimmten Sonn- oder Feiertags nur für jeden einzelnen Text diskutiert werden kann.

## 5.2 Eine Neujustierung im Kirchenjahr

Die Revision einer Lese- und Predigttextordnung bedeutet notwendig auch, das Kirchenjahr in seiner Struktur wahrzunehmen, und bietet die Chance, an einigen Stellen Neujustierungen vorzunehmen. Dies geschieht nun im Übergang von der Epiphaniastzeit zur Passionszeit. In der bisherigen Ordnung waren hier die Sonntage der sogenannten „Vorpassionszeit“ stabil (Septuagesimä, Sexagesimä, Estomihi), was bedeutete, dass die Epiphaniastzeit je nach Ostertermin kürzer oder länger ausfiel. In der neuen Ordnung bleibt demgegenüber die Epiphaniastzeit stabil und endet – wie vielfach in der Ökumene praktiziert und etwa auch in der Dauer des Weihnachtsschmucks in der Kirche sichtbar – mit „Lichtmess“, dem „Tag der Darstellung des Herrn“ am 2. Februar. Damit verkürzt oder verlängert sich die Anzahl der Sonntage vor der Passionszeit. Es ist wichtig zu betonen, dass dies *nicht* eine Verlängerung der Passionszeit bedeutet, die mit dem Aschermittwoch bzw. dem Sonntag Invokavit beginnt. Die Neujustierung des Kirchenjahres bedeutet ebenfalls *nicht* den Wegfall von Proprien. Die nun wegfallenden Pro-

prien der Sonntage nach Epiphania werden zu Proprien der Sonntage vor der Passionszeit.

Weitere mögliche Änderungen bzw. Neujustierungen des Kirchenjahres wurden diskutiert, letztlich aber nicht umgesetzt. Lediglich kleinere Veränderungen sind zu verzeichnen:

- Zwei Sonntage wurden mit einem parallelen Proprium ausgestattet: der 10. Sonntag nach Trinitatis und der letzte Sonntag im Kirchenjahr. Der 10. Sonntag nach Trinitatis wurde in der Tradition der evangelischen Kirchen als „Gedenktag der Zerstörung Jerusalems“ gefeiert. Teilweise konnte sich dies mit einer antijudaistischen Tendenz verbinden, die die Zerstörung des Tempels als Folge für die „jüdische“ Ablehnung Jesu Christi interpretierte; teilweise wurde dieser Tag aber auch als Tag der Klage und Buße in Solidarität mit dem angesichts der Zerstörung Jerusalems klagenden Israel begangen. In der Neuorientierung des christlich-jüdischen Verhältnisses hat sich ein Verständnis dieses Tages als „Israelsonntag“, der im Gedenken an das Christen und Juden Verbindende gefeiert wird, weithin durchgesetzt. Entsprechend wurden die Perikopen bei der letzten Revision 1999 verändert und neben das traditionelle Evangelium aus Lk 19 das Doppelgebot der Liebe aus Mk 12,28–32 gesetzt. In der nun vorliegenden Perikopenordnung werden beide Möglichkeiten angeboten: der Israelsonntag, der in der Regel gefeiert werden sollte, und der Gedenktag der Zerstörung Jerusalems, der als ein Tag der Buße und des Gedenkens besonders dann gefeiert werden kann, wenn entsprechende lokale Traditionen dies nahelegen. Die liturgische Farbe ist dann in einem Fall grün, im anderen violett.

Der letzte Sonntag im Kirchenjahr wird in vielen Gemeinden als Tag des Gedenkens an die im vergangenen Jahr Verstorbenen und so als „Totensonntag“ gefeiert. Dafür erwies sich das Proprium des „Ewigkeitssonntags“ immer wieder als sperrig. Viele Gemeinden wichen auf das Proprium des „Gedenktags der Verstorbenen“ aus. Dieses wurde nun – deutlich modifiziert – als zweites Proprium für den letzten Sonntag im Kirchenjahr entwickelt, der daher entweder als „Ewigkeitssonntag“ oder als „Totensonntag“ gefeiert werden kann.

- Darüber hinaus wurden Ergänzungen im Bereich der „Unbeweglichen Feste und Gedenktage“ vorgenommen. So befinden sich erstmals der 27. Januar („Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus“) sowie der 9. November („Gedenktag der Novemberpogrome“) mit einem eigenen Proprium im Kalender. Neu hinzugekommen sind u. a. ebenfalls der „Nikolaustag“ (6. 12.) und der „Martinstag“ (11. 11.).

### 5.3 Themenfelder

Neben den an den Proprien orientierten Gottesdiensten werden auch solche gefeiert, die eine bestimmte Situation in der Gemeinde oder deren Umkreis aufnehmen bzw. sich an einem Thema orientieren. Bislang gab es in der Ordnung der Lese- und Predigttexte einige thematisch orientierte Proprien, die allerdings eher selten verwendet wurden.

Im neuen Lektionar finden sich stattdessen *Themenfelder*, zu denen biblische Texte aus dem Alten Testament, den Episteln und den Evangelien sowie Psalmen aufgeführt werden. Die biblischen Texte sind jeweils mit einem kurzen Titel charakterisiert, um Nutzerinnen und Nutzern bei der Suche nach passenden Texten für *ihren* spezifischen Gottesdienst zu unterstützen.

Jede Situation erfordert eine eigene hermeneutische Reflexion und theologische Entscheidung, um zu klären, welche Texte tatsächlich hilfreich sind und welche nicht. Das gilt z. B. für Gottesdienste anlässlich von „Katastrophen“, da diese und die durch sie ausgelösten Stimmungen und Fragen so unterschiedlich sind, dass eine Angabe von nur wenigen Texten im konkreten Fall kaum hilfreich sein dürfte. Da auch zahlreiche Proprien zu Sonn- und Feiertagen biblische Texte bieten, die sich in der Nähe eines Themenfeldes einordnen, finden sich an dieser Stelle auch Hinweise auf diese Proprien.

Das Ziel der Themenfelder besteht darin, Lebenswirklichkeiten in biblischem Horizont zu erschließen und so mit Hilfe biblischer Texte ein neues Licht auf Situationen des Lebens zu werfen. Ein Register hilft, die Themenfelder aufzufinden.

### 5.4 Wochenlieder

Besonders umstritten war die Revision der sogenannten „Wochenlieder“ bzw. „Lieder des Tages“. Hier prallten immer wieder die unterschiedlichen Wahrnehmungen derer aufeinander, die im „Wochenlied“ die Chance sahen, vor allem traditionelle Lieder, die tendenziell seltener ausgewählt würden, aber sowohl theologisch als auch musikalisch als bedeutsam eingeschätzt wurden, zu „sichern“, und derer, die die Chance sahen, neue Lieder im Gesang der Gemeinden zu verankern. Die Lösung bestand darin, dass nun in der Regel *zwei* Wochenlieder ausgewählt wurden, wovon es sich bei einem in der Regel um ein neueres Lied handelt, bei dem anderen um ein Lied aus der Tradition der (evangelischen) Kirche.

Die Frage des Wochenliedes wurde in einer eigenen Arbeitsgruppe mit Spezialistinnen und Spezialisten aus dem Bereich der Kirchen-

musik und Hymnologie bearbeitet. Es wird sich in den kommenden Jahren zeigen, wie die Veränderungen in diesem Bereich wahr- und angenommen werden und welche Auswirkungen sie auf ein demnächst neu zu bearbeitendes evangelisches Gesangbuch haben werden.

## 6. Und die Ökumene?

Selbstverständlich war die Ökumene beständig dabei. Bei jedem Proprium wurde danach gefragt, wie sich dieses in der Geschichte der kirchlichen Perikopensysteme entwickelt hat und wie ein vergleichbares Proprium heute in den Perikopenordnungen der anderen Kirchen Gestalt findet. Gleichzeitig wurde der Möglichkeit, das traditionskontinuierliche Festhalten an dem „altkirchlichen“ Modell aufzugeben und sich der Mehrheit der evangelischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche in der Neuanlage des Perikopensystems anzuschließen, eine Absage erteilt.

Dies führt nun zu der interessanten Situation, dass die evangelischen Kirchen in Deutschland (mit einigen weiteren Kirchen vor allem in Nord- und Osteuropa) die Pflegerinnen und Bewahrerinnen eines gesamtkirchlichen Erbes sind. Um es einmal kühn und mit einem Augenzwinkern zu sagen: Wer weiß: Vielleicht erkennen ja auch die anderen Kirchen der Ökumene die Schönheit der Ordnung wieder, die sie vor ca. 50 Jahren verlassen haben – und vielleicht wird das neue evangelische Modell zu einem anregenden Bezugspunkt für die künftige Perikopenentwicklung nicht nur in den evangelischen Kirchen in Deutschland.<sup>26</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. zu diesen und weiteren Fragen im Umgang mit der erneuerten Ordnung der Lese- und Predigttexte Alexander DEEG, *Neue Speisen am Tisch des Wortes. Zehn Thesen zur evangelischen Perikopenrevision und ihren liturgischen Implikationen*, in: JLH 57 (2018), 11–40.